Gedichte

von

H. O. Lüning.

Ich bin kein frecher, freu'ger Zecher,
Des Mahles Rest und Pokal,
Ich sitz' als Weiß auf Banko's Stuhle
Bei jedem frechen Königsmahl.

Georg Herwegh.

Schaffhausen.
Verlag der Brodtmann'schen Buchhandlung.
1844

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Der Partei

gewidmet

I.

Zueignung

an eine Freundin.

Niemals ſang ich Liebeslieder,
  Frage nichts nach Mondenſchein,
Träume nicht am duft'gen Flieder: —
  Schlüg' mit Schwertern lieber drein!
And're mögen tändeln, fächeln,
  Klagen von der Liebe Leid,
Jauchzen, wenn die Mädchen lächeln: —
  Sieh, ich bin ein Sohn der Zeit.

Niemals kriechen meine Lieder
Schmeichelnd um des Thrones Fuß:
Ich bin kalt — doch treu und bieder,
Freien bied' ich Freundes Gruß!
Mag, wer will, die Fürſten preiſen:
Mein Lied iſt dem Volk geweiht.
Wirſt Du's darum von dir weiſen?
Sieh, ich bin ein Sohn der Zeit.

Niemals heucheln meine Lieder,
Was das Herz mir nie beſchlich;
Gern ſchlag' ich die Pfaffen nieder:
Doch ich glaubte ſtets — an Dich.
Zwar du ſchaffeſt wohl die Flammen, —
Frauen fürchten wilden Streit.
Doch Du wirſt mich nicht verdammen:
Sieh, ich bin ein Sohn der Zeit.

Und es ſchöpfen meine Lieder
Aus der Zeit lebend'gem Born,
Athmen Liebe für die Brüder, —
Für Tyrannen Haß und Zorn!
Frauen ſollen wohl nicht haſſen,
Liebe iſt ihr ſchöner Kleid;
Doch ich bleibe nicht gelaſſen: —
Sieh, ich bin ein Sohn der Zeit.

Und es brauſt in meinen Liedern,
Was den Schooß der Zeit durchbraust:
Und es zuckt mir in den Gliedern,
Wenn der Sturm der Freiheit ſauſt!
Sanfter ſchlägt das Herz der Frauen,
Milder trägt es Luſt und Leid.
Willſt du darum ſtrafend ſchauen? —
Sieh, ich bin ein Sohn der Zeit.

Freiheit heischen meine Lieder;
Frei ist auch der Frauen Sinn,
Und die Zeit heißt auch ein Wieder: —
Nimm mein Lied denn freundlich hin!
Was ich hoffte, was ich dachte,
Was mich schmerzt und was mich freut,
Wenn ich klagte, wenn ich lachte: —
Sieh, ich bin ein Sohn der Zeit.

II.

Dem deutſchen Volke.

Du ſchläfſt, mein Volk! Willſt du denn ewig träumen?
Wach' auf! Hör' deiner Sänger mahnend Wort!
Es rauſcht und brauſet in den Eichenbäumen:
Das iſt die neue Zeit, ein feſter Hort!
Sieh! ſieh! wie ſchon im Morgenſchein' ſich röthen
Der Berge Kuppen, dort im Oſt und Weſt;
Die Knoſpe ſchwillt: — der Nachtfroſt wird ihn tödten
Den edeln Baum, wenn ihn mein Volk verläßt.

Du ſchläfſt, mein Volk! Jetzt iſt nicht Zeit zum Schlafen;
Ihr Schnitter, eilt! Die Zeit der Ernte naht!
Jetzt oder nie erreichen wir den Hafen:
Beflügelt rollet der Geſchichte Rad.
Jetzt iſt es Zeit, die gold'ne Frucht zu pflücken,
Sie reift, befruchtet von der Väter Blut;
Herbei! Euch, eure Enkel zu beglücken,
Erwacht und ſchürt der Freiheit ſtolze Gluth!

Du ſchläfſt, mein Volk! O laß dich nicht bethören,
Wie glatt und ſchmeichelnd auch das Wort erſcheint;
Nur Henchler ſind's, die deinen Traum nicht ſtören:
Wer rauh dich weckt, das iſt dein wahrer Freund!
Im Traume wird die Freiheit nicht errungen,
Nicht Träumer, — Männer will die ehr'ne Zeit;
Aus ihren Stürmen ſchallt's mit Donnerzungen:
In Lebensfluthen wird die Welt befreit!

Du ſchläfſt, mein Volk! Willſt du denn nie erwachen?
Wann tagt ſie endlich, Deutſchlands Einigkeit?
Im Traum bezwingſt du nicht der Zwietracht Drachen:
Im Thatenſturme wirſt du nur gefeit!
Es braucht die Einheit lebensvoll're Zeichen,
Als Todtenhallen, als den Kölner Dom;
Beſchwöre nicht des Mittelalters Leichen: —
Verſenk' dich in der Zeit lebend'gen Strom!

Du ſchläfſt, mein Volk! O brich dein dumpfes Schweigen!
Zu lange hat dich dunkle Nacht umflort.
Wir ſpielen auf! Herbei zum muntern Reigen!
Des Kampfes Loſung ſei: Das freie Wort!
Und fraget nicht, was dann ſoll weiter werden:
Nein, ſorget nur, daß Jeder die Freiheit hat;
Und kommen wird das Himmelreich auf Erden:
Hehr ſteht er da, des Volkes freier Staat!

Wach' auf, mein Volk! Willſt du die Zeit verſäumen?
Wach' auf! Dem Kühnen iſt das Schickſal hold!
Wach' auf! wach' auf! Du ſollſt nicht länger träumen!
Trink' auf der Freiheit Wohl des Rheinwein's Gold!
Schon nahen ſie mit ſchweren Feſſeln wieder,
Verzweifelnd rüſtet ſich der Feinde Schaar.
Wach' auf, mein Volk! Hör' deiner Sänger Lieder,
Sei, was du ſollſt: Stolz, einig, frei und wahr!

III.

Der deutſche Bund.

Ein Bund der Deutſchen war's, von dem ſie träumten,
Die Väter in der Zeit der tiefſten Schmach,
Als rings um ſie der Knechtſchaft Wogen ſchäumten,
Als ſchwer des Schickſals Hand auf Deutſchland lag.
Sie traten zu des deutſchen Reiches Bahren:
Fahr' wohl! Gerecht gerichtet hat die Zeit;
Doch daß wir heiß're Thränen uns erſparen,
So kleiden wir dich in ein ſchöner Kleid.

Ein Bund der Deutſchen! In des Kampfes Stunden
Glüht wohl das ſchöne Bild in jeder Bruſt.
Doch als der große Kaiſer überwunden,
Als Alles jauchzt in wilder Siegesluſt: —
Staubwolken wirbeln auf vom Sturz des Rieſen,
Das Auge dunkelt, es verſtummt der Mund;
Und taumelnd ſeh'n wir ſie das Werk beſchließen:
Der Bund der Deutſchen ward — der deutſche Bund!

Der deutſche Bund! O herbe Frucht der Siege,
Die ſtolz das Volk errang, wie Wetterſchlag;
Er ſollte wachen an der Freiheit Wiege, —
Er wurde nur der Freiheit Sarkophag.
Die Sänger all', die fröhlich einſt geſungen,
Es klagt und grollet dumpf ihr Saitenſpiel;
Die Männer all', die kühn das Schwert geſchwungen,
Sie ſeh'n ſich knirſchend weit vom ſchönen Ziel.

Dom der Freiheit, ach! er ſank in Trümmer,
ind dunkler wird die hoffnungeloſe Nacht;
ſtrahlt durch ſie im bunten Farbenſchimmer
Des Kaiſerreiches längſt entſchwund'ne Pracht.
wie ſie jauchzend das Phantom begrüßen!
s irrt ſo ſchön des Jünglings hoffend Herz;
h bitter mußten ſie die Sehnſucht büßen:
) deutſcher Bund, das gruben wir in Erz!

eutſcher Bund! Dir folgt ein bleicher Schatten,
uf deiner Seele liegt ein ſchwerer Mord;
hielteſt nicht, was ſie verſprochen hatten,
chlugſt die Verfaſſung, ſchlugſt das freie Wort!
haſt das Urtheil ſelber dir geſprochen:
in Richter, der nur gegen uns erkennt!
was ein König Schweres auch verbrechen,
a lächelſt du: Ich bin nicht competent!

O deutſcher Bund, den unſre Fürſten ſchloſſen,
Du lehrteſt uns, wie noth die Eintracht thut;
Die Völker ſind der Völker Bundesgenoſſen,
Dem Völkerbunde weih'n wir unſer Blut!
Drum ſollt ihr auch die Franken nicht mehr haſſen,
Sie wohnen fortan an der Geſchichte Thür;
Sie ſollen nur von unſerm Rheine laſſen,
Dann ſtehen wir zuſammen für und für!

O deutſcher Bund! Hoch ſchlagen unſre Herzen,
Der Freiheit Hauch verweht die Grabesluft;
Der Blick iſt frei: — vergeſſen ſind die Schmerzen,
Die Zukunft ſchimmert hell im roſ'gen Duft!
Es ſchaart das Volk ſich um der Freiheit Fahnen,
Die Zwietracht, die du nährteſt, ſie verſtummt;
Dem Völkerbunde brechen wir die Bahnen:
Der deutſche Bund wird nun der Deutſchen Bund!

IV.

Börne's Grab.

Klagend greif' ich in die Saiten,
Mitternächt'ge Schatten gleiten
Still im Mondlicht hin und her.
Heilig Grab, dich möcht' ich ſchmücken,
Möcht' an dich die Stirne drücken,
Ach, das Herz iſt mir ſo ſchwer!

Fern vom trauten Vaterherde
Siechte er auf fremder Erde,
Trauernd um das Vaterland;
Der ſo treu mit uns gelitten,
Der ſo kühn für uns geſtritten:
Deutſche haben ihn verbannt!

Frankreich reichte deinem Sohne,
Vaterland, die Lorbeerkrone,
Frankreich hat ſein Grab geſchützt!
Sahſt du denn ſein Herz nicht bluten,
Wenn des edlen Zornes Gluthen
Gegen dich ſo ſtolz geblitzt?

Grollend greif' ich in die Saiten,
Und die Schatten, zürnend ſchreiten
Sie daher im Mondeslicht.
Ach, ſein heilig Grab zu ſchmücken,
Ihm den Kranz auf's Haupt zu drücken:
Deutſche, ihr verdient es nicht!

Bleibe bei den Fremden liegen,
Bis der Freiheit Fahnen fliegen,
Bis zum Kampf die Freiheit ruft;
Wenn der Schlachtruf mächtig brauſet,
Wenn das Schwert, die Lanze ſauſet,
Heben wir dich aus der Gruft!

Hörſt du's in den Lüften rauſchen?
Bald wirſt du das Grab vertauſchen,
Ruh'n im freien deutſchen Land.
Wie ſo ſtolz die Augen glühen!
Sieh, an deinem Grabe knieen
Deutſchland, Frankreich Hand in Hand.

Donnernd greif' ich in die Saiten,
Und die Schatten, lächelnd gleiten
Sie im Mondlicht hin und her.
Bald, ja bald wird es uns glücken,
Würdig ihm das Grab zu ſchmücken: —
Herz, nun traure auch nicht mehr!

V.

Wer iſt ein Dichter?

Der iſt ein Dichter, deſſen Mund
Der Wahrheit Licht verbreitet,
Der ſtrenge prüft der Herzen Grund,
Der Falſchheit kühn beſtreitet
Mondſcheinſcenen,
Dunkles Sehnen,
Das macht nicht den Dichter aus.

Der iſt ein Dichter, deſſen Lied
Für wahre Schönheit glühet,
Deß klarer Geiſt das Schöne ſieht,
Das uns im Leben blühet.
Weiße Nacken,
Rothe Backen,
Das macht nicht den Dichter aus

Der iſt ein Dichter, deſſen Sang
Donnernd wie Gottes Werde!
Was leis der Zeit im Herzen klang,
Zuruft den Herrn der Erde.
Waldesrauſchen,
Küſſe tauſchen,
Das macht nicht den Dichter aus.

Der iſt ein Dichter, deſſen Wort
Verzweifelnde beglücket,
Deß muthig Hoffen fort und fort
Mit Gold die Zukunft ſchmücket.
Aengſtlich zagen,
Weibiſch klagen,
Das macht nicht den Dichter aus.

Der iſt ein Dichter, deſſen Stolz
Dem Mächtigſten nicht weichet;
Der Thron iſt ihm ein Sitz von Holz,
Vor dem er nicht erbleichet.
Sklaviſch zittern
Vor Gewittern,
Das macht nicht den Dichter aus.

Der iſt ein Dichter, deſſen Schwert
Für Freiheit muthig blitzet,
Der die erwählte Fahne ehrt,
Mit ſeinem Blut ſie ſchützet.
Männlich ringen,
Männlich ſingen,
Das macht erſt den Dichter aus.

VI.

An Georg Herwegh.

Hoch Sankt Georg! In dunkeln Fernen
  Strahlt eines Helden hehres Bild;
Es reicht bis zu den ew'gen Sternen
  Sein Ruhm, sein Ruf: *Des Volkes Schild!*
Solch einen Ritter halt' ich werth:
    Er ließ sich nimmer irre machen,
    Giftig Gewürme, Molche, Drachen,
Die traf sein gutes Ritterschwert.

Die Alten fingen an zu meiſtern:
  Gehorſam iſt die erſte Pflicht!
Die Alten, die nichts kann begeiſtern,
  Sie wollen freie Thaten nicht.
Doch wußt' er, daß ſein Volk ihn ehrt: —
    Drum ließ er ſich nicht irre machen,
    Giftig Gewürme, Molche, Drachen,
Die traf ſein gutes Ritterſchwert.

Wir ziehen unter andern Fahnen,
  Mit andern Waffen in das Feld;
Den Lindwurm tödteten die Ahnen: —
  Gewürm gibt's viel noch in der Welt!
Der Dichter, mit dem Wort bewehrt,
    Er laſſe ſich nicht irre machen,
    Giftig Gewürme, Molche, Drachen,
Die treff' ſein Lied, ein ſcharfes Schwert.

Du kämpfteſt gut mit deinem Sange,
Ein Sankt Georg der neuen Zeit!
Es traf dein Lied mit ehr'nem Klange
Den Schuppenleib der alten Zeit.
Du haſt dich treu dem Volk bewährt,
Du ließeſt dich nicht irre machen,
Giftig Gewürme, Molche, Drachen,
Die traf dein Lied, ein ſcharfes Schwert.

Laß die Philiſter ſich entſetzen,
Weil es ſo mächtig ſchallt, dein Wort,
Die Pfaffen ihre Zähne wetzen: —
Die Jugend iſt dein ſich'rer Hort!
Du biſt der Mann, den wir begehrt:
Drum laß dich nimmer irre machen,
Giftig Gewürme, Molche, Drachen,
Die treff' dein Lied, ein ſcharfes Schwert.

Es ſchmückt der Lorbeer deine Schläfe,
Den Deutſchland dir gewunden hat;
Den raubt nicht der Philiſter Hefe,
Nicht Vogelleim, nicht Freiligrath!
Die Reime ſind mit Gold beſchwert;
Drum laß dich nimmer irre machen,
Giftig Gewürme, Molche, Drachen,
Die treff' dein Lied, ein ſcharfes Schwert.

Dein Wort zerriß des Fürſten Schleier,
Gewebt aus dichtem Weihrauchdampf;
Die Wahrheit iſt kein girr'nder Freier,
Die Freiheit ſiegt nicht ohne Kampf!
Des Mannes Ehr' blieb unverſehrt: —
Drum laß dich nimmer irre machen,
Giftig Gewürme, Molche, Drachen,
Die treff' dein Lied, ein ſcharfes Schwert.

Du haſt's gewagt! Laß wieder brauſen
Der Harfe donnergleichen Ton;
Sankt Georg ließ ſeine Lanze ſauſen, --
Dein Lied zerſtört der Feinde Hohn!
Du weißt es, daß dein Volk dich ehrt:
Drum daß dich nimmer irre machen,
Giftig Gewürme, Molche, Drachen
Treff' für und für dein Liederſchwert.

VII.

Schwer Gepäck.

Zu dem Himmel ſchau ich auf, dem düſtern,
Und die ſchweren Wolken hör' ich flüſtern: .
Thor, der du zu hoffen noch gewagt!
Deine Jugend modert ſchon im Grabe,
Hoffnung iſt allein der Jugend Habe,
Deren Haupt noch in die Wolken ragt

Und der Regen rauſcht in Strömen nieder
Gähnt verdrießlich dehnend ſeine Glieder:
Thor, der du auf Feuer noch gebaut!
Waſſer! Waſſer! alle zu verwäſſern,
Alle, die den Weltenlauf verbeſſern,
Waſſer! jauchzen die Philiſter laut.

Und der Sturmwind ſchüttelt ſeine Schwingen,
Höhniſch hör' ich's in den Lüften klingen:
Thor, der noch an treue Liebe glaubt!
Liebe! Treue! Wunder im Jahrhundert,
Das ſich über nichts mehr, gar nichts wundert? —
Wirf den Schleier um dein blondes Haupt!

Und die Donner, die ſo herriſch rollen,
Hör' ich finſter, wie die Kön'ge grollen:
Thor, der jetzt noch von der Freiheit träumt!
Eitler Tand! Gott ſchenkte uns die Krone,
Weh dem Volk, das rüttelt an dem Throne! —
Sicher geht das Roß nur, wenn's gezäumt.

Und die Blitze winden ſich, wie Schlangen,
Singen ſüß, wie die Sirenen ſangen:
Thor, der immer noch vermißt das Licht!
Sieh wir leuchten helle, wie Karfunkel,
Deutlich ſieht man ja ringsum das Dunkel: —
Sonnenhelle taugt dem Auge nicht.

Rauſcht und ſchwellet nur, ihr kalten Fluthen,
Höhne, Sturm, der treuen Liebe Gluthen: —
Ich vertraue auf der Menſchheit Herz!
Donner, ſchreck' die luſt'gen Wolkenheere,
Blitz, vergolde unſrer Ritter Speere: —
Mich umgibt ein dreifach tönend Erz!

Trotz biet' ich euch allen, finſt're Mächte!
Denn der Menſchheit Geiſt, für den ich fechte,
Paßt in eure Kerkerhöhlen nicht.
Feſt will ich auf treue Liebe bauen,
Muthig auf der Freiheit Sieg vertrauen,
Hoffen, bis des Greiſes Auge bricht.

VIII.

Das Preßgeſetz.

(1841.)

Ein herrlich Wort klang jüngſt durch alle Gauen
Vom Oſtſeeſtrande bis zum Vater Rhein:
Am Freiheitstempel will ich weiter bauen,
Die Rede ſoll nun frei von Feſſeln ſein:
Der Cenſor ſoll mit mörderiſcher Scheere
Nicht mehr vernichten freien Mannes Wort —
Es jauchzte Beifall jeder Mann von Ehre,
Denn Geiſtesfreiheit iſt des Volkes Hort.

Noch immer läßt ſich das Geſetz erwarten,
Stürzt manchen Mober auch der Geiſt der Zeit.
Warum verſchließt ihr uns den Zaubergarten,
Soll'n fürchten wir, daß euch das Wort gereut?
O tilget ſchnell des Zweifels banges Zagen,
Das durch des edlen Fragens Straf' erwacht;
Soll denn ein freier Mann nicht dürfen fragen,
Was er erwog manch' ſorgenvolle Nacht?

Erfülle, König, Deines Volks Verlangen,
Gib Dich mit ehrendem Vertrau'n ihm hin;
Entfeſſele die Rede ohne Bangen:
Den Mißbrauch ſtraft des Volks verſtänd'ger Sinn!
Durch Liebe iſt Dein Volk mit Dir verbunden,
Ein feſter Band gewähret das Vertraun!
Wenn Einer hat bei Allen Glauben funden,
Darf Allen dieſer Eine dann mißtraun?

Ein Volk von Männern haust in Deinen Landen,
Besonnen, — doch bereit zur kühnen That:
Denk', wie es einstens ritterlich erstanden,
Wie muthig es den Thron gerettet hat!
Und als den großen Kaiser es bezwungen,
Durchforscht sein Geist des Denkens dunklen Schacht:
Kein Volk hat je solch gold'ne Frucht errungen:
Die Wahrheit hat es an das Licht gebracht!

Und dennoch dürfen Finsterlinge krächzen,
Dieß edle Volk sei unreif, frei zu sein?
Nicht Sorg' um Dich erregt ihr banges Aechzen,
Ihr Thun verträgt nicht hellen Lichtes Schein!
Zersprenge kühn des Geistes enge Schranken,
Doch willst Du's thun, vernichte sie auch ganz;
Wenn alte Trümmer rings unsicher schwanken,
Erblüht das Neue nicht in vollem Glanz.

Cenſur! Cenſur! Wie meine Wang' erröthet!
Wie das verhaßte Wort die Bruſt beklemmt!
Ihr nennt den Mörder, der den Körper tödtet,
Wie den, der freier Geiſter Aufſchwung hemmt?
Sprecht, Deutſche, mir von Würde nicht und Ehre,
Nicht eher ſeid des Namens **Mann** ihr werth,
Bis aus des letzten Cenſors letzter Scheere
Gehämmert iſt ein ſcharfes Männerſchwert!

IX.

Der Aufſtand zu Athen.

(15. Sept. 1843.)

Hellas! Triumph, die Freiheit regt die Schwingen,
Die Götter lächeln dem geliebten Land;
Zerriſſen ſind der Diplomaten Schlingen,
Von edlem Zorne iſt das Volk entbrannt!
Hört ihr Homeros Harfe donnernd brauſen?
Sie kehrt zurück, der Helden ſchöne Zeit;
Achilleus läßt die Lanze lächelnd ſauſen,
Und Diomed ruft mächtig euch zum Streit!

Dich, edles Volk, Dich dachten ſie zu knechten,
Dich, das ſo jauchzend für die Freiheit ſtarb!
So zück' das Schwert denn in der ſtarken Rechten,
Das lange glühend um die Freiheit warb!
Schon büßte blutig einſt der Knecht des Czaren,
Er trog Dich um des heißen Kampfes Preis;
Doch um die heil'ge Allianz zu wahren,
So pfropften ſie auf Dich ein ſchwaches Reis.

Für Kronen haſt Du nicht Dein Blut vergoſſen,
Dein trunk'nes Auge ſah ein ſchöner Ziel;
Der Freiheit iſt Dein edles Blut gefloſſen: —
Du ſollſt nicht dienen zu des Knaben Spiel!
Ein fremder Jüngling ſollte träumend flechten
Zum Diadem des Volkes Lorbeerkranz?
Die Freiheit ſollten Bureaukraten ächten,
Die Du errangſt im blut'gen Waffentanz?

Wo einſt Perikles Stimme mächtig ſchallte,
Da ſammelt ſtill das Volk ſich zum Gericht:
Und ob auch manche Männerfauſt ſich ballte: —
Die Rache ſchweigt da, wo die Freiheit ſpricht!
Die Lieblinge der Götter, die Hellenen,
Wir glaubten ſtaunend ſie zurückgekehrt;
Es fiel kein Haupt, die Freiheit zu verſöhnen: —
Es mordet nur der Kön'ge ſiegend Schwert!

Was Baiern, Ruſſen, Engelländer, Franken!
In Deiner Bruſt glänzt Deines Glückes Stern:
Was Diplomaten! — Erdengötter wanken,
Der Tag der Völker, er iſt nicht mehr fern.
Nach deines Volkes Göttern ſollſt du rufen:
Es ſendet Zeus den allgewalt'gen Blitz,
Poſeidon brauſet um der Throne Stufen,
Es ſchirmt Athene ihren hehren Sitz.

So ſchwinge rauſchend denn der Freiheit Fahnen,
Die mit des Friedens Oelzweig Du gekränzt;
Klug, wie Odyſſeus, lenke Deine Bahnen,
Sei treu dem Tag, der ewig, ewig glänzt!
Kein König kann ein einig Volk bezwingen,
Ein Volk iſt mächt'ger, als der mächt'ge Czar.
Herbei! Wem Lieder noch im Herzen klingen,
Der lege ſie auf dieſes Volks Altar!

X.

Der König von Yvetot.

(Mai 1813.)

Nach Béranger.

Es war mal ein König voll Majeſtät
Von Yvetot, wenig bekannt;
Ging früh zu Bett, erhob ſich ſpät,
Ruhm hat ihm den Schlaf nie verbannt.
Gefreut ſoll er von der Hanne ſein,
Mit 'ner wollenen Schlafmütze obendrein:
'S kann ſein.
Tralala! Juchhe! Juchheiſſaſſa!
Welch' ein gutes Königlein war das da!
Hurrah!

Viermal ſaß täglich er zu Tiſch
In ſeinem Strohpalaſt:
Sein Königreich durchzog er friſch
Auf 'nem Eſel ohne Haſt.
Spaßhaft und gut von Herzensgrund,
Keine Farbe hatte er ſtolz und bunt,
Als 'n Hund.
Tralala! Juchhe! Juchheiſſaſſa!
Welch' ein gutes Königlein war das da!
Hurrah!

Er war nicht üppig im Genuß,
Nur ein lebhafter Durſt ihn plagt':
Je nun, ein König auch leben muß,
Wenn er's Volk hat glücklich gemacht.
Bei Tafel niemals er vergaß,
'Ne Steuer zu heben, von jedem Faß
Ein Maaß.
Tralala! Juchhe! Juchheiſſaſſa!
Welch' ein gutes Königlein war das da!
Hurrah!

Gar eifrig machte er die Kur
Den Mädchen aus edlem Geſchlecht:
Drum hieß er auch der Vater nur
Im ganzen Lande mit Recht.
Sein Heer beläſtigt er nicht viel,
Schoß viermal jährlich nur nach dem Ziel,
Zum Spiel.
Tralala! Juchhe! Juchheiſſaſſa!
Weich' ein gutes Königlein war das da!
Hurrah!

Er hat nicht ausgedehnt den Staat,
War bequem der Nachbarſchaft;
Ihm hatte — folg' ihm Potentat!
Blaiſir Geſetzes Kraft.
So meint das Volk, dem er geſchenkt,
Erſt als man ihn in's Grab geſenkt:
Bedenkt!
Tralala! Juchhe! Juchheiſſaſſa!
Weich' ein gutes Königlein war das da!
Hurrah!

Und noch bewahrt man treu das Bild
Von dem guten, würdigen Prinz;
Es prangt auf einem Wirthshausſchild,
Berühmt in der ganzen Provinz.
Und oftmals ſchreit am Feiertag
Der Haufe bei dem Zechgelag
Ihm nach:
Tralala! Juchhe! Juchheiſſaſſa!
Welch' ein gutes Königlein war das da!
Hurrah!

XI.

Der heilige Bund der Völker.

(Bei der Rettung Frankreichs, Oktober 1813.)

Nach Béranger.

Ich sah die Friedensgöttin niederringen,
Geschmückt mit Blumen, mit dem Aehrenkranz;
Der ihren Stirn soll heil'ger Ruhe schweigen
Das Kriegsgeschrei, matte Donner ganz.
„Engländer, Franken, Russen, Deutsche, Briesen,
„Gleich stark und tapfer hab' ich euch erkannt;
„Auf! Völker, auf! den heil'gen Bund zu schließen!
„Auf! reichet euch die Hand!

„Der Haß, ihr Armen, trug euch herbe Früchte,
„Im Schlafe ſchreckte euch ein banger Traum:
„Platz iſt für Jeden unter'm Sonnenlichte,
„Theilt friedlicher des Erdballs engen Raum!
„Da, wo ihr ſuchtet, kann kein Glück erſprießen:
„Am Siegeswagen war't ihr feſtgebannt!
„Auf! Völker, auf! den heilgen Bund zu ſchließen!
„Auf! reichet euch die Hand!

„Ihr trug't in's Nachbarland des Krieges Wüthen:
„Der Nordwind heult' — auf lodert euer Dach!
„Und als die wilden Flammen nun verglühten,
„Schleicht träg der Pflug: — der Arm iſt wund u. ſchwach!
„Und wo die Marken an einander ſtießen,
„Starrt blutbeſpritzt der Blumen hold Gewand.
„Auf! Völker, auf! den heil'gen Bund zu ſchließen!
„Auf! reichet euch die Hand!

„In euren Städ'en wüthen noch die Flammen,
„Und kaum geendet iſt der blut'ge Krieg,
„Da markten ſchon und feilſchen frech zuſammen
„Die Könige um ihren Theil am Sieg.
„Wehrlos, wie Lämmer, werdet ihr zerriſſen,
„Aus ſchwerem — ein unmenſchlich Joch erſtand:
„Auf! Völker, auf! den heil'gen Bund zu ſchließen!
„Auf! reichet euch die Hand!

„O laßt umſonſt des Krieges Sturm nicht enden:
„Heilt durch Geſetz die Wunden, die er ſchlug!
„Floß für Grob'rer nicht mit gier'gen Händen,
„Für undankbare Kön'ge Blut genug?
„Ihr ſollt nicht jubelnd falſche Sterne grüßen:
„Heut ſchrecklich — bleichen morgen ſie am Strand.
„Auf! Völker, auf! den heil'gen Bund zu ſchließen!
„Auf! reichet euch die Hand!

„Deckt die Vergangenheit mit dichtem Schleier,
„Frei athmet auf die Welt nach ſchwerem Druck!'
„Beſtellt die Felder bei dem Klang der Leier:
„Die Künſte ſind des Friedens ſchönſter Schmuck.
„Der Ceres Füllhorn ſeh' ich überfließen,
„Froh knüpft die Hoffnung Hymens ſüßes Band.
„Auf! Völker, auf! den heil'gen Bund zu ſchließen!
„Auf! reichet euch die Hand!"

Das war es, was die Göttin mir verkündet,
Und mancher König ſprach die Worte nach:
Der Herbſt hat mit dem Lenze ſich verbündet,
Die Blumen flüſtern: Holde Lieb', erwach!
Und Frankreichs Wein ſoll heut den Fremden fließen,
Heut wird befreit ſein ſchönes Vaterland!
Auf! Völker, auf! den heil'gen Bund zu ſchließen!
Auf! reichet uns die Hand!

XII.

Poniatowski.

(Juli 1831.)

Nach Béranger.

Ihr flieht? Was! Ihr, vom Siegesglanz umschimmert!
Vergriff bei Leipzig sich des Schicksals Hand?
Ihr flieht? Was! Und der Strom, er wirft zertrümmert
Der Brücke Pfeiler donnernd an das Land.
Die Gister stockt; Soldaten, Rosse, Wagen:
Wild durch einander wälzet Alles sich.
Laut rollt der Strom für Bitten, Thränen, Klagen:
„Franzosen, nur die Hand! Sie rettet mich!“

„Die Hand nur? Wem? Weh, wer auf ſie muß hoffen!
„Fort! zaudert nicht! Das Rettungsufer winkt!“
Helft einem Helden, dreimal ſchwer getroffen,
Helft Poniatowski, den der Strom verſchlingt!
Umſonſt! Sie fliehen. Grauſam macht der Schrecken;
Des Mitleids Stimme nicht ein Herz beſchlich.
Vom Roſſe trennt der Strom ihn weite Strecken:
„Franzoſen, nur die Hand! Sie rettet mich!“

Er ſinkt! Doch nein — ſeht mit der Fluth ihn ringen,
Er tauchet auf, erhaſcht des Roſſes Haar.
„Erſaufen ſoll ich, wenn am Ufer klingen
„Die Schwerter, die Kanonen meiner Schaar.
„Zu mir! Ihr rühmtet meinen Muth, ihr Brüder!
„Mein Blut hat's wohl bewährt: euch liebte ich;
„Ach, gern verſpritzte ich's für Frankreich wieder!
„Franzoſen, nur die Hand! Sie rettet mich!“

Ach, keine Hülfe! Es entglitt der Zügel
Der matten Hand. Mein Polen, lebe wohl!
Da zeigte Gott ihm in der Zukunft Spiegel
Ein glänzend Bild; er träumet hoffnungsvoll:
„Ha, endlich regt der weiße Aar die Schwingen,
„Von Russenblut bespritzt, zum Kampf! zum Sieg!
„Des Ruhmes Lieder hör' ich mächtig klingen.
„Franzosen, nur die Hand! Sie rettet mich!"

Ach, keine Hülf'! Er sank! Weit in die Runde
Sieht man am Ufer nur des Feindes Macht.
Fern ist die Zeit! Doch von des Stromes Grunde
Zieh'n Klagetöne jetzt noch durch die Nacht.
Und diesen Schrei — Gott, laß mich Glauben finden!
Uns sandtest Du ihn, als zu Dir er stieg;
Was soll der Schrei, der gräßliche, uns künden:
„Franzosen, nur die Hand! Sie rettet mich!"

Da, Polen iſt's, das treu mit uns verbunden,
Deß Volk für uns ſo oft ſein Blut vergoß!
Es trieft von Blut, es klaffen ſeine Wunden:
Das edle Blut im Kampf für Freiheit floß
Wie dieſer Held, der einſt für unſre Lande,
Für Frankreich in der Elſter Strom erblich,
So fleht ein Volk hart an des Abgrunds Rande:
„Franzoſen, nur die Hand! Sie rettet mich!“

XIII.

Der Reactionair.

„Hilf, alter Adel, mir erretten
„Das alte Königthum;
„Helft, Priester, schmieden neue Ketten,
„Es gilt dem Christenthum!
„O seht, wie hell die Freiheit blitzet,
„Wie gelben reift die Saat!
„Ach, lieber Himmel, wer beschützet
„Christlich-monarch'schen Staat?

„Die atheiſt'ſchen Journaliſten
„Der Oppoſition,
„Sie neiden uns das warme Niſten
„In hoher Region.
„Wenn ſie nun gar Miniſter werden,
„Dann ſpring' ich in den Teich!
„Weh uns, mit dir iſt's aus auf Erden,
„Chriſtlich-monarchiſch Reich!

„Was ſoll die Preßfreiheit uns nützen?
„Was Conſtitution?
„Laß, König, uns am Ruder ſitzen:
„Wir ſchützen deinen Thron!
„Ob donnernd Freiheitsruf läßt ſchallen
„Das Volk, ob's flehend naht:
„Das Volk will nichts, als nur vor allen
„Chriſtlich-monarch'ſchen Staat!"

Verdienſt du's, daß wir mit dir rechten,
Du armer, bleicher Wicht?
Auf das Viſir! Wir wollen fechten
Im hellen Sonnenlicht.
Das iſt der Grund von deinen Schmerzen:
Die Frucht der Freiheits-Saat
Reift ſchwellend in des Volkes Herzen,
Deß Wille zeugt die That!

Was in der Zeit, im Manne gähret,
Was kühn ſein Schwert verficht,
Daß Kampf um Freiheit Männer ehret: —
Dein Herz erfaßt es nicht.
Du liebſt nur das, was lang beſtehet,
Mag's todt, mag's lebend ſein,
Wenn nur der Freiheit Hauch nicht wehet: —
Schiff dich nach China ein!

Vielleicht daß dort der Fürſt dir glaube,
O dreimal glücklich Land!
Der Freiheitsſinn ſei eine Schraube
In Journaliſten Hand.
Dort herrſcht das Dumme und das Schlechte
Ohn' Oppoſition.
Preis' es den Völkern als das Rechte,
Narr der Reaction!

Ein Strick umfaßt des Narren Weichen,
Er kann nicht von der Stell';
Doch will er einem Geh'nden gleichen,
Und hebt die Beine ſchnell.
„Seht, wie wir ſtets Fortſchritte machen,
„Wir ſtehen nimmer ſtill!"
Ein Mann kann nur mitleidig lachen
Bei ſolchem Narrenſpiel.

XIV.

Eiſenbahn und Romantik.

Heut will ich ſingen von der Eiſenbahn,
Was werden die Romantiker nur ſagen?
Sie werden winſeln, wie ſie oft gethan,
Daß wir das Reich der Poeſie zerſchlagen.
Iſt er ſchon leck, der Freiheit ſtolzer Kahn?
So werden ſie mich höhniſch lächelnd fragen.
Gleichviel, ich wag' es kühn, mit euch zu ſtreiten:
Dieß Lied der Eiſenbahn, dem Kind der Zeiten!

Dem Eiſen unterliegt die alte Zeit,
Es ſoll den Weg uns zu der Zukunft bahnen;
Das Eiſen ſchrecket nicht die ſchöne Maid,
Sie lächelt ſtolz und weihet unſre Fahnen.
Ihr hüllt euch in ein weiches Seidenkleid,
Ihr ſingt und höret nicht der Zeiten Mahnen;
Ihr ſeht euch ſchon vom Lorbeerkranz umſchimmert,
Wenn ihr um todte Eſel kläglich wimmert.

So wie zum Kampfe ſtürzt ein junger Aar,
So brauſt heran der ſtolze Feuerwagen.
Es lenkt der Elemente tolle Schaar,
Die grollend nur des Geiſtes Herrſchaft tragen,
Der Menſch leicht, wie ein zahmes Taubenpaar: —
Und höher dürfen unſre Häupter ragen!
Ihr haßt den Lärm der Zeit, und eure Gilde
Träumt fern von ihr im blumigen Gefilde.

Hier geht es donnernd in des Berges Schooß,
Dort durch die Luft auf ſtolz gewölbten Brücken.
So ſchnaubt die Zeit, ein wildes Feuerroß,
Und reißt uns fort, daß wir die Schwerter zücken.
Ihr jammert über das zertret'ne Moos,
Wenn wir die Berge an die Seite rücken:
Für Gras und Blumen mögt ihr Thränen haben,
Doch ging's nach euch, das Volk könnt man begraben!

So ſtürmen wir dahin von Land zu Land,
Bald werden wir das ſchöne Ziel erreichen:
Die Völker reichen freundlich ſich die Hand,
Die Schranken, die uns Fürſten thürmten, weichen.
Es iſt betrübt, doch leider anerkannt,
Die Eiſenbahnen kann kein Cenſor ſtreichen.
Doch was ſchiert euch des Cenſors ſchwacher Magen?
Das, was ihr ſagt, kann er recht gut vertragen!

Seht, seht, das Feuer ist schon angefacht,
Die starken Kessel drohen zu zerspringen;
Wir müssen fort, fort in die wilde Schlacht,
Die Kraft verraucht, wenn wir nicht vorwärts dringen!
Ihr singt derweil von blauer Augen Pracht: —
Verzeiht, daß ich euch sprach von solchen Dingen:
Was Volk und Staat! Ihr schwebet in den Lüften,
Und wühlt poetisch in der Vorzeit Grüften.

XV.

Bei Sonnenaufgang.

Langſam weicht die Nacht aus Thal und Klüften,
Stumme Gräber harren, munt're Triſten
Auf der Sonne ſegenreiches Licht.
Nebelmaſſen ſeh' ich wogend ſchwanken,
Sich zum Kampfe rüſten ohne Wanken,
Weichen ohne Kampf dem Sieger nicht.

Wie der Freiheit Wächter, ernſt und muthig
Steh'n die Berge rings, die Häupter blutig
Von der neuen Morgenröthe Glanz.
Säh' ich ihre Strahlen ſich ergießen
Auf ein Volk ſo ſtark, wie dieſe Rieſen: —
Nimmer ſchreckt' uns Blut vom Waffentanz!

In den Fichtenwipfeln hör' ich's ſauſen.
Hört' ich doch des Freiheitsſanges Brauſen,
Schwäng' für Freiheit ich mein blankes Schwert!
Ach, 's iſt nur der bunten Mährchen Flüſtern,
Das geſchwätzig rauſcht in alten Rüſtern, —
Hat nur für des Volkes Kindheit Werth.

Sieh, wie ſchon das blut'ge Roth verſchwindet,
Wie vom lichtern Strahl das Aug' erblindet,
Der den thauerfriſchten Wald durchglüht:
Der mit gold'nem Saum den Nebel kettet,
Der von nächt'ger Furcht den Menſchen rettet,
Ihn zurück in's warme Leben zieht.

Thor ich! Bei der Sonne Strahl zu trauern!
Und doch liegt's auf mir, wie Kerkermauern,
Wie der Alp, der Schlafende erdrückt.
Tod! Vernichtung! Daß des Lebens Blühten,
Die ſo ſtolz im Menſchenherzen glühten,
Mitleidslos des Schickſals Hand zerknickt!

Ach, des Völkertages Morgensonne,
Oft begrüßten wir sie schon mit Wonne,
Oft schon schwellte Hoffnung unsre Brust!
Oft schon sahen vor der Freiheit Streichen
Die Tyrannen wie Wachs erbleichen,
Jauchzten Sieg schon oft voll Kampfeslust!

Wehe! War das blut'ge Roth verschwunden,
Hatten sich Despoten eingefunden,
Blendeten das Volk mit Siegesglanz!
Und es raubten uns die Frucht der Siege
Diplomaten, und die Freiheitskriege, —
Wir vergaßen sie bei Spiel und Tanz!

Aber weg mit diesen finstern Träumen,
Noch fühl' ich's in meinen Adern schäumen,
Noch verzagt mein Herz am Leben nicht!
Hehres Licht strahlt schon in alle Weiten,
Für ein lichtes Leben will ich streiten,
Für der Freiheit Sieg im Sonnenlicht!

XVI.

Philiſter und Bürger.

Nur bedächtig, lieben Leute!
Mäßigt euren ſtolzen Schwung;
Immer denkt ihr nicht, wie heute:
Glaubt's, auch ich war einmal jung.

„Für die Freiheit will ich kämpfen
„Bis zum letzten Tropfen Blut;
„Mag mich einſt das Alter dämpfen,
„Noch durchglüht mich hoher Muth!“

Nur bedächtig! laßt euch ſagen,
Gut wird nur, was lange währt;
Müßt nicht fordern, müßt nicht fragen:
Wartet, was man euch beſcheert.

„Nichts will ich der Gnade danken,
„Recht, das iſt der ſich're Hort!
„Kämpfen will ich ohne Wanken,
„Bis es tagt, das freie Wort!“

Nur bedächtig! Seid doch ſtille!
Bittet ſtill die Majeſtät;
Freies Wort iſt ja ihr Wille,
Sicher wird's euch: — wenn auch ſpät.

„Nein, es eilt, wir müſſen weben
„An des freien Volkes Kleid,
„Müſſen ſtreben, müſſen leben:
„Thaten will die neue Zeit!“

Thaten? Herr, Sie ſind von Sinnen!
Freiheit führt man wohl im Mund:
Aber Thaten drum beginnen: —
Nein, das wird mir doch zu bunt

„Glänzend ſtrahlt auf unſern Zeichen:
„Volksvertretung, Menſchenrecht!
„Dieſe Güter zu erreichen,
„Dafür fiel ein ganz Geſchlecht.“

Ei ja, das ſind ſchöne Sachen,
Auch ich ſchwatze davon viel;
Aber Ernſt daraus zu machen, —
Fern ſei ſolch verweg'nes Spiel!

„Zückten wir umſonſt die Wehre?
„Iſt denn Fürſtenwort nur Schaum?
„Männerwort und Männerehre:
„Fahre hin, du ſchöner Traum!

„Auf! entfalte deine Schwingen,
„Deutſches Volk, die Freiheit winkt!
„Glück und Ruhm wirſt du erringen:
„Was das Volk will, das gelingt.“

Hülfe! Hülfe! Herr, Sie raſen!
Aufruhr woll'n Sie, Mord und Brand!
Staat und Kirche ſind geblaſen!
Nichts iſt ſicher mehr im Land!

„Geh, du Sklave! Magſt du zittern
„Für dein Leben, für dein Gold:
„Das Geſetz wird nicht zerſplittern,
„Dem Geſetz iſt Freiheit hold!

„Schwinge bei des Geiſtes Mahnen,
„Deine Fahne: ew'ge Nacht!
„Freiheit, Licht, das ſind Titanen,
„Unbeſiegbar in der Schlacht!"

XVII.

Der Vertrag zu Verdun.

(6. Auguſt 1843.)

Fromme Lieder hör' ich ſchallen,
Orgeln, Glocken brummen drein,
Flinten und Kanonen knallen: —
Leute, ſagt, was mag das ſein?

Sprecht doch, wer kam in die Wochen?
Wird ein Prinz getauft im Land?
Mit wem hat ſich wer verſprochen?
Wer erhielt ein Ordensband?

Alles Nichts? — Und doch die Wonne? —
Deutſche, heut faß' ich euch nicht! —
Gilt's denn einer vollen Tonne? —
Wüßt' ſonſt nichts, was zu euch ſpricht.

„Witze muß ich mir verbitten;
„Hoch das ein'ge Vaterland!
„Witz wird nie bei uns gelitten. —
„Sie, Herr, ſind ein Ignorant!"

„Haben Sie denn nicht geleſen,
„Was der König macht bekannt:
„Heut ſind's tauſend Jahr geweſen,
„Daß man's deutſche Reich erfand!"

Was? Ihr träumet, blöde Thoren!
Hat es Ehre uns gebracht,
Daß Italien wir verloren?
Daß ſich Frankreich losgeſagt?

„Nun? Erkennt doch Gottes Güte,
„Daß uns etwas noch verblieb!
„Traun, wenn er ſich nicht bemühte: —
„Wer weiß, ob man deutſch noch ſchrieb'!"

Ja ſo, — das nenn' ich beſcheiden,
Anſtändig, wohlmeinend ſein!
Wüßten wir's ſo einzukleiden, —
Himmliſch wär's, ein Cenſor ſein!

Doch vor Kurzem, hört' ich ſagen,
An demſelben ſchönen Tag
Hat man's deutſche Reich zerſchlagen,
Das ſchon längſt im Sterben lag.

„Schweigt von ſo fatalen Dingen,
„Gott hat Alles wohl gemacht!
„Doch es vor das Volk zu bringen, —
„Das iſt jetzt nicht angebracht.

„Etwas muß das Volk schon haben,
„Nur Reelles darf's nicht sein;
„Wenn wir's mit dem Scheine laben,
„Sagt, ist das nicht hübsch und fein?

„Worte, große, prächt'ge Worte,
„Voll von Deutschlands Einigkeit,
„Oeffnen uns Wallhalla's Pforte: —
Thaten sind nicht an der Zeit."

XVIII

Ein König und die Preßfreiheit.

Es war einmal ein König,
Der reiste gern und viel;
Die Kosten kümmern ihn wenig, —
Die Last trägt ja das Civil.

Der sollte am Abend passiren
Letzthin eine kleine Stadt.
Schnell mußte illuminiren,
Wer nur ein Fenster hat.

Die Beamten im großen Staate,
Die üben das Hurrah ein;
Die Pfaffen im Himmels-Ornate
Verſprechen, wacker zu ſchrein.

Horch, endlich raſſelt ein Wagen,
Die Hunde heulen laut,
Der Männer Herzen ſchlagen,
Als gingen ſie zur Braut.

Hei, wie die Trommeln raſſeln,
Begleitet vom Glockenſchall;
Hei, wie die Raketen praſſeln,
Andeutend der Reden Schwall.

Verdammt! — Der betrunkene Wächter
Hat die Schnellpoſt ſignaliſirt;
Die Paſſagiere mit frohem Gelächter,
Sie danken ganz ungenirt.

Die Beamten und Pfaffen wüthen,
Das Volk macht ein langes Geſicht.
Zertreten ſind Maien und Blühten,
Und ausgebrannt iſt alles Licht.

Und als nun der König gekommen,
Herrſcht überall tiefe Nacht;
Im Regen ſind weggeſchwommen
Die Ueberreſte der Pracht.

Zum Wagen ſchleichen gebrochen
Im Dunkeln Pfaffen und Rath:
Doch der König hat gnädig geſprochen, —
Was oft man gehört ſchon hat.

Und er reicht, zu erheben die Herzen,
Dem Rathe zum Abſchied die Hand;
Doch wehe! den plagten Leibſchmerzen,
Er ſah nicht das koſtbare Pfand.

Da ergriff die Hand ein Gerber, —
Der König hat nichts geahnt; —
Drückt' voll Inbrunſt die Hand wohl derber,
Als ſich ziemte für ſeinen Stand.

Vielleicht wird der König nun ſpenden
Der Preßfreiheit weniger Lob;
Doch gewiß, er glaubt ſeinen Händen,
Daß die Räthe ſind oft — ſehr grob.

XIX.

Xenien.

Familien-Vertrag.

Gründlich zeige ich dir, wie am beſten die Keule man ſchwinget:
Du aber lehrſt mich dafür, Vieles zu ſagen und — Nichts.

Das Berichtigungs-Bureau.

„Hoch auf ſchlugen die Flammen und leuchteten weit durch die Nacht hin!“
Schrieb von dem ſchrecklichen Brand letzthin ein Blatt aus Berlin.
Aber die Preußiſche Zeitung berichtigte dahin die Nachricht:
„Zwar ſind wir abgebrannt: — aber wir leuchteten nie.“

Deutschlands Einheit.

Daß man der Nachwelt erhalte ein Zeichen vom einigen Deutschland,
Hat unser hoher Bund sie zu beschließen geruht:
„Aus dem Gesteine, das jüngst in dem Rheine die Hessen versenkten,
„Werde Walhalla gebaut, ein'gem Deutschland geweiht!“

Herrlicher Einfall! Doch sagt, wem eröffnen zuerst wir die Pforten? —
„Ja, einer Einheit Symbol — halt, der Lebendige sei'e!
„Denn nie sahen wir so die Staaten in freundiger Eintracht: —
„Kaum wies der eine ihn aus, hellten die andern ihm nach!“

Das Hermanns-Denkmal

Was? Ihr zweifelt noch an der Eintracht der Fürsten und Völker?
Schauet nach Detmold hin! — das überzeugt euch sofort!
Hermann, der Held, der vom Joche der Römer das Volk einst befreite,
Seit zwei Monaten schon hat ihn der Fürsten zu Recht.

Geistesgegenwart

Immer ist wieder sie neu, die Geschichte vom Ei des Columbus.
Wißt ihr, wie Hermes es macht, als die Censur ihn anfragt?
„Da ich nun gegen Censur nicht mehr mit Ehren kann schreiben, —
„Schreibe ich für die Censur?" Seht ihr? Nun wißt ihr es auch.

Lebensverſicherung.

Wie ſie den Tod am längſten von ſich abhielten, beſprachen
Einſt zwei Freunde; nun hört, was ſie für Mittel erdacht!
Einer, der wurde Soldat; ihr preiſet ihn ſchon als den Klügſten?
Freilich gewaltſamen Tod ſterben Soldaten nicht mehr;
Doch er bekam, ob er gleich niemals im Feuer geſtanden,
Leider die Waſſerſucht: — lebte ſonſt ſicher noch heut.
Aber der Andere, der ging in die blühenden Fluren Hannovers;
Weil keinen Paß er beſaß, ſchafft' er ein Sauſell ſich an.
Und ſo lebt er als Schwein, wie in Abrahams Schooße ſo ſicher,
Wird ſehr gehegt und gepflegt: — Menſchen paſſirt das dort nicht;
Iſt unverantwortlich auch für alles Verwüſten und Wühlen: —
Darin gleicht er durchaus allen Miniſtern im Land!

XXV.

Vertrauen.

(Eine wahre Geschichte, passirt in diesem Jahr.)

„Nein, wir bewilligen's nicht! Endlos ist eure Verschwendung!
„Schmuck und die Banken wohl: — aber es hungert das Volk!"
Ach, das versteht ihr nicht! Wie bliebe der Glanz meiner Krone,
Hielte so ängstlich ich Haus? — Königen muß man vertraun!
„Ha, welch herrliches Wort! Wir bewilligen mehr, als ihr wolltet;
„Auf so triftigen Grund zahlen die Deutschen euch gern!"
Weil ihr gezahlt, was ihr müßt, und mehr nicht gesagt, als ihr solltet: —
Nächstens versprech' ich euch was! „Vivat der König und Herr!"

Schlagende Gründe.

Traun, ich begreife es nicht, was ihr haßt am Entwurfe des Strafrechts;
Wahrlich, ich weiß kein Gesetz — schlagender, als der Entwurf!

Bekenntniße einer schönen Seele.

Unrecht und unbesonnen scheint der Satz mir zu sein aus dem Gedicht:
„Lest nicht der Vater die Schuld, soll sie bezahlen der Sohn."
Nur mich deb' ich ihn an; euch kann es nur wenig verschlagen:
Sehet, auch der selige Papa hätte die Schuld nie bezahlt!

Liebe um Liebe.

Lenkt nur die Augen gen Himmel; das Volk ſieht mir
ſonſt in die Karten;
Nehmt nur das Maul recht voll; macht es verwirrt
und betäubt!
„Dunſt, das iſt unſer Fach! Wir erziehen das Volk für
den Himmel:
„Du aber gibſt uns dafür rentbare Stellen im Staat!“

Der Schwanen-Orden.

Das iſt ein koſtbarer Orden, mein Seel! für ſittliche
Chriſten,
Koſtet vier Thaler Courant; — and're bekommt
man umſonſt.
Und weil ein zahmes Geflügel er zeigt, muß Jeder
beweiſen,
Der ihn zum Schmucke erſteht, daß er nie raubte
und ſtahl!

Frommer Wunsch.

Ach, wie flöße das Leben dahin in himmlischer Ruhe,
Würden die Taubstummen nur zu Deputirten gewählt!

Dingelstedt.

Nachtwächter, blase in's Horn! Es mahnt dich dein Volk, das bedrängte:
Siehe, verurtheilt ward Jordan, im Liede dein Held!
„Ach, ich lese nur vor vom Mengel das Literaturblatt:
Urtheile hört man da nicht: — bitt' euch, verschont mich damit

---

Freiligrath.

Schwärmerisch zog durch die Wüste er hin mit poetischen Blicken,
Sang von der Reise, der Maid, — sänge vom Löwen wohl gern;
Doch weil in Preußen man nie dem Löwen ein Jahrgeld bewilligt,
Zeigte er sich als Kameel: — gleich war der Jahrgehalt da.

Vorwärts!

„Sagt, warum preist man in Preußen die Flotte der Deutschen?“ Ihr fragt noch?
Si, ist der Häring verdaut, geht man dem Wallfisch zu Leib!

Organiſche Entwicklung.

Weil wir von Herzen befördern vernünft'gen hiſtoriſchen Fortſchritt,
Traget den Bart, wie ihr wollt; ſcheert mir am Halſe ihn nur.
Alſo entwickeln organiſch wir uns auf geſchichtlicher Baſis: —
Und ich verfüge wie ſonſt ungenirt über den Hals.

Deutſche Jahrbücher.

Hättet ihr nur nicht gedroht, daß den Pöbel ihr wolltet verſchlingen!
Ach, das Leben iſt ſüß! — Drum ward das Maul euch geſtopft.

Präſtabilirte Harmonie.

Glaubt mir, er iſt ein geber'ner, ſehr zeitgemäßer Miniſter,
Denn nie gab es ſo viel Nüſſe zu knacken, als jetzt:
Nußknacker ſchon aus Inſtinkt iſt er unermüdlich im Amte,
Und in der Furcht des Herrn raſpelt er „raſſelos und knackt.
Raſſelnd ſpielt mit den Schalen die literariſche Zeitung,
Und daß kein Kern in der Nuß, — ſieht, dafür kann er ja nicht!

Denn Moor's Geliebte ſoll durch Moor nur ſterben.

Unübertrefflich ſind des gekrönten Sängers Gedichte! — Richtig, das waren ſie, Freund, — bis ſeine Proſa erſchien.

Politiſche Poeſie.

Ach, wie ſchön war die Zeit, als man träumte am rauſchenden Bächlein,
Schwärmte vom Mond, vom Lenz, reimte auf Liebe ſtets Trieb!
Ihr aber, wenn ihr nichts wißt, als von Preſſe, Verfaſſung und Freiheit,
Bitte, dann macht es, wie wir: — ungereimt ſprechet davon!

VI.

Weidig's Tod.

Von

Dr. Löning.

An diesem Grab soll keine Thräne fließen,
Weg mit dem thränenreichen, feigen Schmerz!
Aus diesem Blute soll die Rache sprießen,
Hier füllet stolzer Zorn nur unser Herz!
Was Thränen! Nimmer löschen sie die Schande
Von unserm schuldbewußten Angesicht;
Dieß edle Blut ruft laut durch alle Lande:
Verflucht, verflucht das heimliche Gericht!

O Vaterland, wer wird für dich noch ringen,
Seit du verlaßen deinen treuſten Sohn?
Wer wird das Schwert noch für die Freiheit ſchwingen,
Seit ihm der düſt're Kerker ward zum Lohn?
Wohl konnten ſie das ſtolze Herz nicht bengen,
Ihn ſchändet ja des Henkers Rohheit nicht:
Von Deutſchlands Feigheit wird ſie ewig zeugen
Verflucht, verflucht das heimliche Gericht!

Ha, wie er zornig an den Stäben rüttelt!
Nach ſeinem Volk ruft der gefang'ne Leu:
Ha, wie er grollend ſeine Locken ſchüttelt:
Zerſtoben wär' der Feind, wie leere Spreu!
Im Kerker ach! verhallt ſein wildes Klagen,
Doch ſoll ſein Volk erkennen dieß Gezücht:
Er zaudert nicht, ſein Leben dran zu wagen:
Verflucht, verflucht das heimliche Gericht!

Noch einmal sah' er gern die Sonne prangen:
Umsonst! umsonst! Das Fenster ist zu blind!
Noch eine Thräne netzt die bärt'gen Wangen:
Leb' wohl, mein treues Weib! Leb' wohl, mein Kind!
Da öffnet er des warmen Lebens Quelle:
Leb' wohl, mein Vaterland! Dir fluch' ich nicht!
Doch schaurig dünkert's in der blut'gen Zelle:
Verflucht, verflucht das heimliche Gericht!

Seht, seht die Henker hin zum Lager schleichen
Sich weiden an des Opfers letzter Qual!
Seht auf der Stirn das blut'ge Kainszeichen:
Schwang nicht die Faust den mörderischen Stahl?
Sie flieh'n. — Kein Freund, dem sich die Augen feuchten!
Er murmelt bitten, als sein Herze bricht:
Den Henkern soll die Blutschrift ewig leuchten:
Verflucht, verflucht das heimliche Gericht!

Das Volk geleitet nicht zur Ruheſtätte
Den Mann des Volkes, der ſo einſam ſtarb.
Kein Lorbeer ſchmückt den Sarg: — nein, eine Kette.
Das Einz'ge, was ſein Freiheitsmuth erwarb.
Um Hochverräther braucht ihr nicht zu trauern!
Zur Freundesſchaar der rohe Henker ſpricht.
Doch rächend ſchreibt die Nachwelt an die Mauern:
Verflucht, verflucht das heimliche Gericht!

Wagt's noch zu ſingen von der deutſchen Eiche,
Wagt's noch zu ſingen von dem freien Rhein!
O blicket hin auf dieſe blut'ge Leiche:
Brennt eure Wange nicht im Purpurſchein?
Ihr wollet ſeine Ketten nicht zerbrechen, —
Zu ſchwer dünkt euch der Tyrannei Gewicht;
Doch jetzt, jetzt ſollt ihr zu den Fürſten ſprechen:
Verflucht, verflucht das heimliche Gericht!

Und wohnt die Freiheit einſt in deutſchen Hallen,
Und iſt verſtummt der Ketten dumpfer Klang,
Dann mögt ihr hin zu ſeinem Grabe wallen,
Verkünden ihm, was euch ſein Tod errang.
Dann hört ihr's drinnen ſiegesfreudig rauſchen:
Wohl hab' ich lang entbehrt der Sonne Licht,
Doch möcht' ich nimmer mein Geſchick vertauſchen:
Mein Fluch, er brach das heimliche Gericht!

XXI.

Partei.

Es tagt! es tagt! Stolz wallen unſre Fahnen,
Sie rauſchen fröhlich in der freien Luft;
Das Volk erwacht, es höret unſer Mahnen,
Und die Partei ſteigt donnernd aus der Gruft!
So ſchaart euch denn: — jetzt gilt kein weibiſch Zagen,
Steht zu der Freiheit, ſteht zur Tyrannei;
Das Herz, es ſoll nicht mehr gleichgültig ſchlagen,
Wir jauchzen laut: Es lebe die Partei!

Es iſt dahin, das blaſſe Mondſcheinleben,
Die Zeit ruft uns zu einem ernſten Streit;
Im Kampf nur iſt der Freiheit Schatz zu heben:
Dieß ſtille Leben war ihr Grabgeläut!
Heran! heran! Umſonſt iſt euer Klagen,
Gemüthlichkeit, ſie macht uns nimmer frei;
Das Herz, es ſoll nicht mehr gemüthlich ſchlagen,
Wir jauchzen laut: Es lebe die Partei!

Wohl lag ſie ſchwer gefeſſelt hart danieder,
Des Grabes Ruhe herrſcht' im Vaterland;
Doch plötzlich bei dem Klang der ſtolzen Lieder
Geharniſcht, wie Minerva, ſie erſtand
Sie ſtürzt zum Kampf, bereit ihr Blut zu wagen,
Sie ſcheut nicht Pulverdampf, nicht tödtlich Blei:
Das Herz, es ſoll nun nicht mehr zaghaft ſchlagen,
Wir jauchzen laut: Es lebe die Partei!

Verlaſſen kämpften einſt der Freiheit Söhne,
Geächtet flohen ſie zum fernen Strand;
Wohl ſeufzt' das Volk, wohl ſchallten Klagetöne,
Doch ſchnell erſtickte ſie der Fürſten Hand.
Wir wollen ſolche Schmach nicht mehr ertragen,
Es eilt das Volk zum Kampfe kühn herbei;
Das Herz, es ſoll nun einſam nicht mehr ſchlagen,
Wir jauchzen laut: Es lebe die Partei!

Auf, auf, mein Volk! Bang zittern die Tyrannen,
Denn die Partei tritt ſtets die That hervor;
Die träge Ruhe müſſen wir verbannen,
Dann ſpringt es auf, der Freiheit gold'nes Thor!
O laßt nicht ab von eurem heißen Jagen,
Bekennt es kühn, wo es auch immer ſei:
Das Herz ſoll für die That hinfort nur ſchlagen,
Und unſer Schlachtruf bleibet die Partei!

Inhalt.

		Seite
I.	Zueignung an eine Freundin	5
II.	Dem deutschen Volke	9
III.	Der deutsche Bund	13
IV.	Borne's Grab	17
V.	Wer ist ein Dichter?	20
VI.	An Georg Herwegh	21
VII.	Schwer Gericht	29
VIII.	Das Preßgesetz (1841)	32
IX.	Der Aufstand zu Athen (15. Sept. 1843)	36
X.	Der König von Dreier (Mai 1843). Nach Beranger	40
XI.	Der heilige Bund der Völker. (Bei der Räumung Frankreichs, Oktober 1818). Nach Beranger	44
XII.	Poniatowski (Juli 1841) Nach Beranger	48
XIII.	Der Reactionair	52
XIV.	Eisenbahn und Romantik	56
XV.	Bei Sonnenaufgang	60
XVI.	Philister und Burger	63
XVII.	Der Vertrag zu Verdun (6. August 1843)	67
XVIII.	Ein König und die Preßfreiheit	71

Seite

XIX. Lenien

Familien-Vertrag . . . 73
Das Berichtigungs-Bureau . . . 73
Deutschlands Einheit . . . 74
Das Hermanns-Denkmal . . . 77
Geisterzeit . . . 77
Lebensversicherung . . . 78
Vertrauen. (Eine wahre Geschichte, passirt in diesem Jahre) 79
Schlagende Gründe . . . 80
Bekenntnisse einer schönen Seele . . . 80
Liebe um Liebe . . . 81
Der Schwanen-Orden . . . 81
Arminer Wunsch . . . 82
Dingelstedt . . . 82
Freiligrath . . . 83
Vorwärts . . . 83
Organische Entwicklung . . . 84
Deutsche Jahrbücher . . . 84
Praestabilirte Harmonie . . . 85
Denn Meer's Geliebte soll durch Meer nur sterben . . . 85
Politische Poesie . . . 86

XX. Weidig's Tod. Von Dr. Luning . . . 87

XXI. Parteien . . . 92